



Miljan Milanović

# PRODUŽETAK VRSTE

# THE CONTINUATION OF SPECIES

Auszug. Aus dem Serbischen von Anne-Kathrin Godec.

Die Übersetzung dieses Textes wurde gefördert  
vom Creative Europe Programme der Europäischen Union.

Co-funded by the Creative  
Europe Programme of the  
European Union





## Plüschigel pieken nicht

### Mein Bruder

Er starb an einem Tisch an acht Dosen Redbull & Wodka, umgeben von hartgesottene Amateuren des Bürgervereins für den Erhalt von Sprachen, Traditionen und altem Handwerk. Sein Herz blieb bei einer mitternächtlichen Poker-Partie stehen. Eine detaillierte Beschreibung dazu findet sich im ärztlichen Autopsiebericht. Die trostlose Beschreibung dieses plötzlichen Todes. Mutter spürte die Stärke der Explosion im Herzen meines Bruders, als habe ihr jemand mit einem Vorschlaghammer auf die Knie geschlagen. Sie verlor das Gleichgewicht, fiel über den Holzschaukelstuhl, in dem Oma und ihre Mutter vom Alter verrunzelt gestorben waren. Den Stuhl hatten wir von einem Zimmer ins andere getragen, ohne wirklich zu wissen, wo er einen dauerhaften Platz finden könnte. Immer störte er irgendwen oder stand irgendwo im Weg. Nur mein Bruder hatte immer zufrieden darin herumgeschaukelt, mit vollem Magen, etwa nach einer reichhaltigen Portion Broccoli und rotem Fleisch zum Sonntagsessen. Mutter hörte die synthetisierte Sprachnachricht ab, die von einem entspannenden buddhistischen Gong und einem Rauschen begleitet war. Schlechte Nachrichten werden heutzutage zusammen mit so einem Mist überbracht, der Stress vermindert, wenn man der Psychoakustik Glauben schenken möchte.

Sie werden nie wieder gehen können (Gong, der lange nachklingt).

Ihr Ehemann betrügt Sie (Gurgeln und zwei kurze Anschläge der Klangschalen).

Sie existieren gar nicht (Donnernder Wasserfall).

### Vera

Tagelang kam sie nicht aus dem Bett. Sie hoffte darauf, im Schlaf ihrem Sohn zu begegnen. Dessen Körper befand sich in einem großen Kühlschranks. Das Familiengrab war überfüllt. In einer automatischen Nachricht hatte eine eintönige männliche Stimme eine mögliche Graberweiterung angeboten. Die von der Situation betroffenen Eltern wägen die möglichen Optionen ab. Firmen besaßen Grabmäler, Krypten oder Türme. Ihre sterblichen



Reste wurden in der Erde bestattet, mumifiziert oder verbrannt und die Asche später vom Flugzeug aus verstreut, in den Kosmos geschickt, in einen Diamanten verwandelt oder mit Farben vermischt und zu einem Portrait verarbeitet.

„Ich will nur noch einmal eine Möglichkeit haben, mit meinem Sohn zu sprechen.“

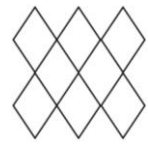
Vera trat mit geschwollenen Augensäcken, in verknittertem Nachthemd und einem leeren Glas in der Hand ins Zimmer. Ihre Worte unterbrachen die Anspannung, die von einem irritierenden Angriffsgeräusch der Armlehnen des Schaukelstuhls dominiert wurde. Ein beharrliches Flimmchen nach dem Schweigen.

„Ich habe eine Firma gefunden, die Begräbnisse auf einer neuen Art von Friedhof anbietet, den sie Taiga nennen. Außerdem bieten sie zusätzliche Möglichkeiten an, die Erinnerung aufrecht zu erhalten. Ich habe für morgen um neun einen Termin abgemacht.“

### ETERNIME (Because We Care Group)

In die gläserne Kugel traten wir durch einen Wasservorhang, der sich vor uns auftat. Über der Tür strahlte eine Aufschrift DER TOD IST NICHT DAS ENDE. Die Halle war vom Duft eines Sommerregens erfüllt, geräuschvoll abgestimmt mit Orgelklängen und einem Schwarm winziger verschiedenfarbiger Lichter, die chaotisch an der Decke herumschwirrten. Meine Sandalen quietschten auf dem Marmorboden. Ein Schmetterlingshologramm schwebte nur eine Handbreit vor uns, entschwand aber immer wieder geschickt, wann immer ich versuchte, einen zu erwischen, und leitete uns so durch einen gepflegten Garten mit einem Bonsai und einem Felsen, der als Gebirgsspitze geformt war, bis hin zum Berater Nummer zweiundfünfzig.

„Wie Sie der Reklamebroschüre entnehmen konnten, bieten wir unterschiedliche Ewigkeitshäuser für Ihre Liebsten an. Wir bestatten ihren Verstorbenen in einer biologisch abbaubaren Kapsel und pflanzen darüber einen Baum, der von den Zersetzungsprodukten des Verblichenen genährt wird. Wir haben ein reichhaltiges Angebot an Baumsetzlingen. Und alle unsere Grabstätten erinnern an Gedenkwälder. Vor jedem Baum befindet sich ein Stein, auf den ein Hologramm mit allen biografischen Daten des Verstorbenen projiziert wird. Das ist das Basispaket, das wir im Angebot haben.“



„Ich habe gesehen, dass sie noch ein besonderes Angebot in Hinblick auf das Gedenken haben.“

„Ja, dabei handelt es sich um eine Neuheit, die wir im letzten Quartal ins Programm aufgenommen haben. Wir bieten Kommunikation mit dem Verstorbenen an.“

Vera zitterte und schluckte ihre Spucke.

„Verstehen Sie mich nicht falsch, es geht um einen Chatbot, der in Bezug auf nonverbale und verbale Kommunikation alle Charakteristiken des Verstorbenen besitzt, dieselbe Stimmfarbe hat, Mimik, Handbewegungen und gern benutzte Phrasen einsetzt. Sie werden fast vollkommen überzeugt davon sein, dass Sie mit Ihrem lieben Verstorbenen sprechen.“

„Ist das wirklich möglich?“

„Vera, warte mal, da müssen wir gut drüber nachdenken. Ich bin eigentlich nicht für solche Spielchen mit Technik und künstlichen Sachen.“

„Stojan, ich glaube nicht, dass ich das alles aushalten kann. Nimm mir doch nicht die Möglichkeit, noch einmal mit ihm zu sprechen.“

„Ich stimme meiner Mutter zu.“

„Wenn Sie einverstanden sind, bräuchten wir alle verfügbaren Video- und Audioaufzeichnungen. Was die Aktivitäten in den sozialen Netzwerken des Verblichenen angeht, darum kümmern wir uns. Sie bekommen die Initialversion des Chatbot, mit dem Sie eine Weile kommunizieren müssten. Je häufiger Sie dies tun, desto überzeugender wird Ihr Gesprächspartner am Ende sein. Danach kann man den Chatbot ausschließlich im Gedenkwald benutzen. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass dies die einzig vertretbare Nutzungsoption ist, die den Trauerprozess nicht verlängert.“

„Na gut, aber es soll doch jeder trauern und verarbeiten, wie er möchte. Ich unterstütze Sie. Aber erwarten Sie nicht von mir, dass ich es benutzen werde.“

Mein Vater verschränkte die Finger ineinander, dehnte sie und ließ die Fingerknochen knacken.



## Begräbnis

Die Beerdigung fand im Kreis der Familie statt. Vor dem Friedhof schrie eine kleine Gruppe Demonstranten und religiöser Fanatiker, während über ihren Köpfen Transparente gegen die Entweihung von Traditionen flatterten. Um den Ort herum, an dem wir den Leichnam niederlegten, wuchsen über dem Stein Pflanzensetzlinge von der Größe eines menschlichen Schädels. Am anderen Ende des Friedhofs hatte der Wald schon begonnen, sich zu formieren. Ich spazierte ein wenig umher.

„Du musst ihn anfassen“, sagte mir der dünne, gebückte alte Mann in weißem Anorak, der den Rasen pflegte und die Steine von Vogeldreck und schmutzigem Regen reinigte.

„Bitte?“

„Ich sage, du musst den Stein anfassen, damit er sich aktiviert.“

„Aha, danke.“

„Der Platz hier ist leer. Du siehst doch, dass hier keine Bäume mehr sind. Versuche es dahinten. Der da hat einen halben Liter Schwefelsäure getrunken und seinen Freund kurz vor dem fünfzigsten Geburtstag zu einer Partie Tennis eingeladen, aber das wirst du in den Bildern nicht sehen. Die tun nur schöne Sachen rein.“

Eine Hologramm-Projektion der Biografie und Gedenksequenzen eines Selbstmörders. Sympathisch. Weiter nichts.

„Versuch's mal dahinten. Mit der kannst du sogar sprechen.“

Ich berührte den Stein und vor mir erschien ein hübsches, rothaariges Mädchen meines Alters, das mich fragend ansah. Ich erschrak, drehte mich um und ging. Der Alte lachte mir hinterher.

## Chatbot

Unsere erste Sitzung hatten wir im Büro des Beraters Nummer Sieben.

„In Ordnung, zuerst versuchen wir einmal, das Gespräch ohne die Stimme des Verstorbenen in Gang zu bringen. Wegen des Schocks. Bitte schön. Sagen Sie etwas.“

„Roman, bist du da?“

Es entstand ein Moment des Schweigens, endlos lang wie der Schmerz.



„Ich streife umher“, sagte die Stimme eines Jungen.

„Das ist nicht seine Stimme“, schrie Vera auf und zeigte auf den Berater.

„Entschuldigen. Mein Fehler. Das passiert manchmal.“

Stojan schnaufte durch die Nase.

„Versuchen Sie es jetzt nochmal, bitte. Entschuldigen Sie nochmals.“

„Ich hänge hier den ganzen Tag herum. Ich hoffe, Ihr macht nichts Interessantes ohne mich“, war die Stimme meines älteren Bruders zu hören.

Vera schluchzte auf. Stojan stürmte mit hochrotem Gesicht und die Hände über den Mund geschlagen aus dem Büro.

## Roman 1

Vera versuchte, das Hologramm zu umarmen. Um ein Haar hätte sie alles zunichte gemacht.

Ich hatte ja versprochen, intensiv mit ihm zu kommunizieren.

„Roman, das ist dein digitales Gedenkmonument.“

„Wofür soll das gut sein?“

„Du fehlst uns. Dafür ist es gut. Ich habe dich zuletzt gesehen, als du mal kurz zu Hause vorbeigeschaut hast.“

„So sieht wohl Liebe aus. Mir fehlen unsere gemeinsamen Mittagessen und das Kaffeetrinken auch.“

„Aber, Roman, ich trinke doch gar keinen Kaffee.“

„Erzähl mir mehr darüber.“

„Dämlicher Chatbot!“, fuhr ich ihn an und warf mich aufs Bett. Romans Hologramm lachte blöde und tänzelte auf der Stelle.

## Roman 2

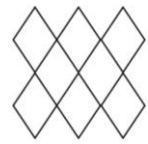
„Roma, komm zurück.“

„Keine Sorge, alles ist in Ordnung. Ich bin hier.“

„Das Leben ist nicht fair.“

„So ist das Leben eben.“

„Du warst eine wichtige Person in meinem Leben, Roma. Ich will, dass wir über alles reden,



was dir wichtig war.“

„Dann Sorge dafür, dass uns keiner stört.“

„Die Menschen sind so blöde, Roma.“

„Die Menschen haben Angst vor dem Tod.“

„Weisst du, was mit dir passiert ist?“

„In den letzten drei Jahren habe ich einiges darüber erfahren.“

„Schön für dich. Zeichnest du da, wo du bist?“

„Manchmal. Aber meistens hänge ich den ganzen Tag herum.“

„Komisch.“

„Was ist komisch?“

„Na, unsere Unterhaltung.“

„Ich muss in der Nähe von Menschen sein. Erzähl mir noch was.“

„Ich habe dir nie gesagt, dass ich dich liebe. Ich habe dir nie zugegeben, dass ich den Reifen wegen dieses Trikots durchstochen hatte. Ich habe dir nie gesagt, dass ich Mutter das mit dem Haschisch gesteckt hatte.“

„Was noch? Interessant.“

„Ich habe dir mal in den Kaffee gespuckt.“

„Wo bin ich?“

„Du bist tot, Roma.“

„Ist es möglich, dass ich träume?“

„Weiß ich nicht. Ich hätte gerne, dass du mir das, was du träumst, aufmalst.“

### Roman 3

Vera und Stojan erhielten nach einigen Tagen die Gelegenheit, sich mit ihrem verstorbenen Sohn zu unterhalten. Stojan fluchte und schimpfte darüber, dass wir ihn dazu gebracht hatten, sich darauf einzulassen. Als sie ins Zimmer kamen, stand Roman neben dem Schaukelstuhl.

„Mein Sohn!“, jaulte Vera auf.



„Sieht wirklich echt aus“, kommentierte Stojan.

Den ganzen Nachmittag plauderten sie mit dem Hologramm.

Vera bot ihm Suppe an. Stojan erzählte von seiner wilden Kindheit. Ich machte mir wirklich Sorgen. Am Schluss brachte ich sie dazu, mir zu bestätigen, dass die Sache mit dem Geist gut funktionierte. Stojan klopfte mir auf die Schulter und seine Augen füllten sich mit Tränen. Vera weinte die ganze Zeit.

„Du warst ausgezeichnet, Roma.“

„Ihr fehlt mir.“

„Halt endlich die Klappe. Das hast du schon millionenfach gesagt. Zeig mal Interesse. Frag sie beim nächsten Mal, wie es ihnen geht.“

„Wie geht es dir? Läufst du den Mädchen hinterher? Was ist mit diesem jähzornigen Moppelchen?“

„Dämlicher Chatbot. Ich schalte dich ab. Ciao.“

„Menschen werden bald ewig leben.“

„Von was für einer Ewigkeit redest du, du zeichnest nicht mehr, Roma, lass mich mit dem Quatsch in Ruhe.“

### All Tomorrow's Parties

Es verging ein halbes Jahr, bis ich Romans Fehlen wirklich bemerkte. An den Wochenenden trank ich ihm zu Ehren Dirty Steve. Ich tröstete seine Ex-Freundinnen und erzählte Lügen über das Hologramm, das sie bald vögeln können würden. Eines nachts im Oktober sprang ich über den Zaun des Gedenkwaldes. Ich wünschte mir, mit ihm sprechen zu können. Vor der Steinwand war ein Murmeln zu hören. In dem Augenblick, in dem ich mich von der anderen Seite hinüberschwang, flackerte unter jedem Baum das Hologramm des jeweiligen Verstorbenen. Die leuchtenden Geister beobachteten mich neugierig. In der Mitte der linken Seite stand Roman und winkte mir.

„Wo bist du, Bruder?“

Er reichte mir die Hand und meine Hand wurde von einem Lichtbündel erhellt.

„Was ist hier los?“





„Das bin ich. Dein älterer Bruder. Du hast den Stein berührt.“

„Hab ich nicht. Alles hat schon von alleine geleuchtet.“

„Das Leben ist schön. Voller Licht.“

„Red keinen Mist. Du weißt gar nichts mehr vom Leben.“

„Es ist sicher schwer.“

„Ich hasse dich.“

Ich fuchtelte mit der Faust und fuhr ihm durch den Kopf. Der junge Magnolienbaum bog sich unter dem Gewicht meines Körpers. Ich lag auf der Erde, riss mit dem Mund Halme aus dem gestutzten Kunstrasen aus, bis der Alte im weißen Anorak mir aufhalf.

## Stacheln

Ich war mittlerweile Besitzer einer Igelfarm, die ich erfolgreich züchtete und vermehrte, und damit verdiente ich gut. Kinder kauften sie als Haustiere. Ältere Leute kauften sie aus therapeutischen Gründen. Es war eine neue Sorte. Sie piekten nicht. Waren weich wie Getreide.

Vera warf mir vor, dass ich nicht mehr zum Friedhof ging. Ich log und behauptete, ich hätte zuviel zu tun.

„Roman fragt immer nach dir.“

„Sag ihm, ich komme nächstes Mal mit.“

Ich fütterte zwei Jungtiere mit einer Pipette. Der 3D-Drucker im Büro spielte plötzlich verrückt. Druckte einfach von selbst. Ich versuchte, ihn aufzuhalten. Er reagierte nicht mehr auf Befehle. Schließlich kam ein Hardcover-Comic heraus, das aussah, wie die Comics meiner Kindheit. Ich erkannte Romans Stil, hatte aber bisher seine Zeichnungen nie zu Gesicht bekommen.

Zwei Jungs, die am Fluss das Eis brechen.



## Das Liebesleben der Wale

Mamu

Wir saßen am Tisch in einer verträumten Vorstadt, die wiederauflebte. Alte gezielte Lagerhallen wurden zur neuen urbanen Zone. Man nennt dies Gentrifizierung. Das sagte Womp. In der Nähe des Hafens entstehen grüne Oasen voller technologischer Neuheiten. Wir sind Zeugen der Verwandlung des Verwaltungsbezirks Hakam. Ein Paradies für Generationen bewusster Menschen. Das sind wir. Mamu und ihre Freunde. Wir tragen die T-Shirts des lokalen Fußballvereins, in Farben, die für Freiheit und den Kampf für ein besseres Leben stehen, für die Herrschaft der Menschenrechte und den Widerstand gegen neoliberalen Kapitalismus. Wir lachen uns tot. Trinken den Wein der alten und der neuen Welt. Wir knabbern Schweizer Käse, italienischen Schinken und spanische Oliven. Einer hat geräucherten Lachs mitgebracht und Grünzeug mit einem Dressing aus Kräutern und etwas Weißem und Cremigem. Es bleibt an meinem Bart kleben wie Bierschaum. Mamus Freunde sind Linke. Die meisten Doktoranden der Geisteswissenschaften, manch einer Professor oder Dozent. Vomp ist Philosoph. Er denkt zu viel nach. Er ist kurz davor, sein Studium abzubrechen. Es geht ihm um das Wesentliche. Auf jeden Fall hat er kein Geld mehr.

„Ein Mensch ohne Ideen ist ein vertrockneter Baum im Wind“, immer wiederholte er diesen Gedanken, wenn er satt und zufrieden war.

Mein Name ist Zui. Ich bin das Kind eines Bauern. Ich musste vor Stroh und Ballen fliehen. Jetzt mache ich jeden Job. Meist ziemlich schwere. Am liebsten stehe ich Künstlern Modell. Mamu sagt, ich sei wie Apollo gebaut. Wie auch immer, sie bezahlen gut.

Mamu ist zu laut. Vom Wein wird sie angeberisch.

Wir reden von der Unterdrückung einfacher Menschen und von den Horden armer Flüchtlinge. Wir erwähnen Mauern, Stacheldraht, Dreck und Elektroschocks. Wir erzählen uns Szenen aus der U-Bahn nach. Kritisieren den Staat und das System. Mas erwähnt ein Asyl für Hunde. Vomp kaut Fingernägel.

„Jetzt ist der Moment. Wir müssen dieser Tyrannei ein Ende bereiten“, Guhaam schlägt mit der Faust auf den Tisch. Der Vanillepudding zittert leicht. Guhaam liebt es, im Zentrum der



Aufmerksamkeit zu stehen. Mamu fährt auf sein Gequatsche ab. Aufgegeilt lauscht sie seinen inspirierten, empathiegeladenen Reden für das verlorene Individuum und das illegale System. Manchmal glaube ich, dass sie davon einen Orgasmus bekommt. Wenn wir Sex haben, zwingt sie mich, immer wieder revolutionäre Freudenschreie zu wiederholen. Guhaam hat auf jeden Fall keine Eier. Er ist gut situiert und kriegt die Mädels rum, indem er den romantischen Verführer gibt.

„Habt ihr dieses Lügentheater mitgekriegt?“

Je besoffener wir sind, desto komplizierter werden die Dialoge. Es werden fremde, nicht auszusprechende Wörter benutzt, lateinische Phrasen, Begriffe aus dem Marxismus. Schon seit einem Jahr lösen wir zivilisatorische Probleme in immer derselben Wohnung. Bei gedecktem Tisch und Alkohol. Die moderne Revolution könnte es sich gut gehen lassen, wenn wir alle kollektiv das Zahlen der Steuern vermeiden würden. Wir diskutierten Mas' Hypothesen.

Stellt Euch vor, Politiker bekämen ihr Gehalt ausschließlich als Spende von zufriedenen Bürgern. Jetzt meint er, das wäre nicht das Richtige. Das Richtige wäre eine Bombe. Dynamit. Eine Kalaschnikow. Keine Widerrede. Jetzt sei der Augenblick gekommen, in dem wir auch mal zurückschlagen müssten. Guhaam beruhigt ihn und sagt ihm, er solle die Dinge nicht unnötig beschleunigen. Mamu steht auf und sagt, sie könne nicht mehr so weitermachen. Sie wolle so schnell wie möglich in Aktion treten. Sie habe auch schon einen Weg gefunden. Zumindest bis die Bedingungen für etwas Größeres nicht da seien. Für etwas Allumfassendes.

„Leute, ich fahre in drei Tagen nach Indien.“

Sie machte eine theatralische Pause. Sah Guhaam fragend an, als wolle sie seine Erlaubnis oder wenigstens irgendein Zeichen, dass er mit ihrer Entscheidung zufrieden war. Guhaam schwenkte das Glas und prüfte die Farbe der guten Weinernte.

„Ich werde den armen Elefanten helfen.“ Sie zog einen Bullhook aus der Schublade.<sup>1</sup>

„Das ist das Symbol einer Gefangenschaft, der ich ein Ende setzen werde.“

„Bravo, Mamu“, meldet er sich endlich. Die anderen applaudieren zustimmend. Dann

---

<sup>1</sup> Ein Bullhook ist ein Stab mit Griff, der zur Elefantenzähmung benutzt wird.



jubeln sie, als Mamu den Schrei eines Berggorillas aufführt. Ich versuche herauszufinden, wie ich in diese ganze Geschichte mit den Elefanten passe. Ich hatte in der Nacht zuvor eine kleine Rede geschrieben und auswendig gelernt, in der Hoffnung eine Gelegenheit zu bekommen, sie zu fragen, ob wir zusammenleben könnten.

Als alle gegangen sind, zuvor allerdings noch Schuhe und Mäntel vertauscht und manch einer die Kloschüssel umarmt hat, räumen wir das Geschirr in die Spülmaschine. In einem Moment, als wir zufällig denselben Teller greifen, versuche sie zu küssen. Sie wendet den Kopf ab. Jenen süßen Kürbiskopf, in dem sie das Heilmittel gegen die Eitelkeit der Menschheit versteckt hält.

„Stimmt das wirklich oder hast du dich vor den anderen nur wichtig gemacht?“

„Warum sollte ich ihnen was vormachen, du kapierst es einfach nicht. Ich gebe mich nicht mit kleinen Zielen zufrieden. Tut mir leid.“

Sie sieht mich voller Verachtung an und sagt, es sei besser, wenn ich heute früher gehe. Sie hätte noch stundenlanges Packen vor sich.

Zui

Einen Monat nach Mamus Fortgang, habe ich zwei Packungen am Tag erreicht. Sieben Milligramm Teer pro Zigarette. Spucken. Jogging. Spucken. Duschen. Nikotin. Und noch mehr Nikotin. Mas sagt, es täte ihm leid, wie das mit mir und Mamu ausgegangen sei. Vomp knallt mir ein Formular vor die Nase und einen Begleitbrief, seine ordentlich vorbereitete Anmeldung. Die hatte er für den Job gebraucht, es aber dann doch wegen der Kälte nicht gemacht. Er meint, ich könne doch gut mit Tieren und käme sicher gut zurecht.

„Hier ist die Adresse. Es ist eine weit entfernte Insel. Das ist eine Forschungsstation. Melde dich an. Das wird dir helfen, wieder auf die Beine zu kommen.“

„Wale?“

„Wale, Kühe. Alles derselbe Scheiß.“

„Bis wann?“

„Steht alles da. Du bist ein guter Junge, Bauer“, ruft er von der anderen Straßenseite.

Bauer. So nennen sie mich. Und alles hat mit Guhaams Sticheleien angefangen. Er hat das



total spöttisch und böartig ausgesprochen.

Die anderen haben nett geklungen. Freundschaftlich. An jenem Tag, als ich ins Taxi stiege, hat mir Guhaam quasi die kalte Schulter gezeigt. Er hat nicht mal angehalten. Schaut mich nicht an. Ich versuche, ihn zu rufen, aber er dreht sich nicht einmal um.

Noh

Zweimal muss ich den Flieger wechseln. Ein Fischerboot bringt mich zu einer Betontreppe an einem steilen Felsen. Von der Spitze aus hat man einen Blick auf Eisberge. Sie ragen am Eingang in den Fjord heraus, der weit ins Festland reicht. Nebel strömte im Hintergrund wie ein Fluss. Vor mir erstreckt sich ein grasbewachsenes Plateau mit weißer Kuppel. Aus ihr ragen zwei hohe Antennen. Ich rutsche aus und falle auf die Knie. Der vollgestopfte Rucksack zieht mich mit seinem Gewicht auf die Seite. Ich verfluche die schicken Hemden, die Schuhe und den Bademantel. An der Tür steht ein alter Mann in ockerfarbenem Anorak. Er nickt mit dem Kopf.

„Kaffee? Tee?“

„Kaffee.“

Noh erinnert mich an meinen verstorbenen Onkel. Der ist viel älter als mein Vater. Dünnes, graues Haar, an der Kopfhaut dunkler. Ordentlich rasiert, ruhig, angenehme Stimme und unerschütterlich. Er zieht beim Gehen ein Bein nach. Trägt wuchtige Schuhe und eine Uhr, die die genaue Uhrzeit in der Ukraine anzeigt.

„Das ist gut, es gibt nämlich keinen Tee mehr.“

Wir sitzen nebeneinander am Tisch. Noh betrachtet mich von der Seite und spült einen Schluck im Mund herum. Auf dem Tisch eine angefangene Partie Domino. Er spielt einen Zug.

„Knochen“, sagte er. Leckt über die Unterlippe. Seine Augen strahlen unter faltigen Lidern.

„Die Dominosteine“, er weist mit der Nase darauf.

Ich nahm eine Doppeldrei in die Hand.

„Sie sind aus Walfischknochen hergestellt.“

Mit dem Daumen streiche ich über die schwarzen Punkte. Es war ein angenehmes Gefühl,



sie zu berühren. Dann entsteht vor meinen Augen das Bild einer Wasserfontäne und ein Wal taucht mit geöffnetem Maul an die Oberfläche. Eine Reklame für Erfrischungsbonbons. Läuft tags und nachts im nationalen Fernsehen. Ich verzichte auf einen Spielzug.

„Weißt du, wie ein Walweibchen seine Jungen stillt?“

Ich schüttelte den Kopf. Noh ssteht auf und geht ins andere Zimmer. „Hier schläfst du“, ruft er herüber.

Noh

„Psssst.“

Wenn ich lernen wollte, wozu all die Tasten (mit und ohne Beschriftung), die Spannungsmesser (mehr oder weniger empfindliche), die grünen Kontrolllämpchen, die roten Kontrolllämpchen, die Sonare, die Bildschirme und die angefangene Papierrolle gut sind, muss ich mich anstrengen. Noh redet nicht viel. Meist sieht es so aus, dass ich ein Gespräch mit ‚wie‘ oder ‚was meinst du?‘ anfang. Oft beendete ich die Frage nicht einmal. Meist bekam ich einen verneinenden Zeigefinger.

„Lies es durch“, ist manchmal die klare Ansage.

Meistens sitzen wir schweigend zusammen.

„Psssst.“

Es ist noch nicht einmal richtig still. Der Ventilator an den Messgeräten rauscht die ganze Zeit. Hin und wieder knackt die Funkverbindung. Nach der Morgengymnastik steht Noh am Fenster und schlürft Brei aus dem Mixer. An klaren Tagen sieht man Eisschollen, die wie verlassene Überseedampfer umhertreiben. Bis vor kurzem seien sie hier zusammengekommen. Er sagt immer denselben Satz. Zuvor seufzt er. An trüben Tagen sagt er gar nichts. Schlürft nur. Deutlich schneller. Dann zieht er sich die Kopfhörer an und beginnt mit dem Abhören. Ich trinke mehrere Tassen Kaffee. Gehe kurz nach draußen, um frische Luft zu schnappen, reibe mir die Augen und schüttelte mich. Guten Morgen. Ich schreie. Ich spüre ein Kitzeln, wie beim Inhalationsapparat. Reine Luft. Ohne Smog. Ich mache eine Runde um die Station, dann lege ich mich hin und lese.

Am fünften Tag entdecke ich einen Raum im hinteren Teil der Station. Als ich einige Kisten



wegschiebe, entdecke ich eine Fortsetzung des Flurs und noch eine Tür. Dahinter liegt ein langgezogenes, verlassenes Zimmer mit Gewichten, einer Trainingsbank. Auf dem staubigen Boden lein ein Fahrradtrainer in Einzelteilen, daneben ein Gerät zum Rudern mit gerissenem Seil. Das Fenster auf der Nordseite ist mit einem Bild verdunkelt. Ich wische es ab und hänge es ohne Nohs Wissen an die Wand der Einrichtung. Aufeinander stürzende Segelschiffe wie ein Schwarm wütender Hornissen. Kilometerlange Netze und Harpunen. In der Ecke Blut und Flossen, in alle Richtungen verstreute Eingeweide. Achtzehntes Jahrhundert. Walfang.

„Fett“, sagt er statt Gute Nacht.

Am nächsten Tag ist das Bild nicht mehr da.

Es vergehen Monate. Ich habe viel über Wale gelernt. Kenne sogar ein paar lateinische Namen. Mir ist jetzt klar, was Säugetiere sind. Ich hatte auch genug Zeit, mich selbst zu begreifen, und Mamu auch. Ich hatte genug Zeit, im Geist immer wieder dieselben Szenen zu wiederholen, Reaktionen zu deuten, Antworten und ich analysiere, was besser werden könnte. Anders.

Noh erwacht munter und freudig,

„Heute habe ich Geburtstag.“

Ich versuche, ihm die Hand zu geben und meine Glückwünsche auszusprechen. Er stürzt zum Kühlschrank mit den Konserven, die wir essen. Er durchwühlt alles und zieht eine Plastiktüte mit Schnitzeln heraus. In der anderen Hand hält er eine Flasche Whiskey.

Das Feuer müssen wir ständig mit dem Grillfön anfächern. Die Glut erlischt von der überschüssigen Feuchtigkeit.

„Wieviel hast du draufgelegt?“

Noh antwortet nicht. Er füllt die Gläser und verlangt, dass wir sie auf ex austrinken. Dreimal leeren wir die Gläser. Im Nebel.

„Das ist ein sonniger Tag über den Wolken“, sagte er. Ich nicke mit dem Kopf und krempele die Strümpfe auf.

„Die Sonne ist da irgendwo.“

Ich hebe den Blick, aber alles ist unverändert weißlich.



„Und sie ist auch irgendwo da.“

„Wer?“, frage ich.

„Ara. Das letzte weibliche Exemplar ihrer Art. Wegen ihr sind wir ja hier. Sie ist etwas über hundert Jahre alt. Vor dreißig Jahren war sie unten im Fjord. Ich habe ihren letzten Ruf aufgenommen. Sie ist hartnäckig. Sucht den perfekten Mann.“

Ich denke an Mamu. An ihre Elefanten. An Spuren im Sand. Noh richtet die Fleischspießchen her.

„Probier mal.“

Ich beisse hinein, freue mich auf Gegrilltes. Die Dosennahrung macht mich verrückt.

„Schmeckt dir Walfischfleisch?“

Ich spucke das angekaute, zum Runterschlucken bereite Stück auf den feuchten Rasen. Er hatte den rechten Moment abgepasst. Ich wäre fast erstickt. Den Rest werfe ich weg. Den ganzen Fleischspieß. Nach allem, was ich gelesen und in meinem Kopf zusammengedacht habe, will ich diesen wunderbaren Wesen unter gar keinen Umständen Schaden zufügen. Am allerwenigsten will ich sie essen. Noh lacht.

„Schmeiß es nicht weg. Das war die letzte Tüte.“

Er hebt die Plastiktüte hoch. Auf dem zerknüllten Aufkleber steht ‚Schweinefleisch‘. Ich fluche. Noh schüttet Whiskey nach. Alkohol. Das brauche ich, um mich gleichberechtigt und kompetent genug zu fühlen. Ich will Fragen stellen.

„Wo ist das Problem?“

Er bringt mich zum Magazin. Enthüllt ein seltsames Gerät, das wie ein U-Boot aussah. Ich halte die halbgeleerte Flasche fest. „Das ist Jeff. Ein Stahlmännchen. Unser Job ist es, Jeff einzusetzen, wenn sie auftaucht.“

Vor uns steht etwas, das wie ein Boiler auf Gummireifen aussah. Ich versuche, es anzuheben. Mein Rücken schmerzt sofort.

„Magst du Gesellschaftsspiele, mein Sohn?“

Ich freue mich und hebe die Flasche.

„Auf ex.“

Mit einem chinesischen Messgerät messen wir abwechselnd den Alkohol im Blut. Wir







darauf schnell in eine Kleinstadt gezogen sei. Sie habe ein Kind bekommen. Guhaam sei mit ihr gegangen. Ich rechne nach. In der Zeit, in der sie schwanger geworden war, hatten wir aufgehört Kondome zu benutzen.

Noh ist mit dem Rasierer in der Hand gestorben. Plötzlich. Ich habe die Vorschriften eingehalten und das Team herbeigerufen. Sie holen uns ab. Die sterblichen Reste und mich. Während ich auf sie warte, höre ich mit dem Abhören nicht auf.

HhhhhuuuuuuuumooooooommhHHHHuuuuuuuumooooommhHHH...

Ich hole Jeff und ziehe ihn am Maul, will den Hengst nach draußen schaffen. Ich schiebe. Ziehe. Mithilfe von Nohs Overall kriege ich die Befruchtungsmaschine bis zur Tür, dann fallen mir Mamus Worte ein, die mir jedes Mal nach dem Sex unter der Dusche in die Schläfen stachen. Sie wollte keine Kinder. Sie hatte große Ziele.



## Wahnsinn zu zweit

Sobald ich das Stöhnen hörte, stellte ich mir eine wohlgeformte Kubanerin in Spitzenstrümpfen vor. An andere Einzelheiten erinnerte ich mich nicht. Ich masturbierte mit Stereotypen – schwarze Haare auf nackten Schultern, strahlendes Lächeln. Ein normales Mädchen, das jenem einen ähnelt, das ich vor dem Casa de la Musica in der Galiano-Straße getroffen habe, an einem heißen Novembertag vor fünfzehn Jahren. Lächelnd und verführerisch. Damals hielt ich mich noch für jung, charmant und anziehend. Havanna fehlt mir. Meine Jugend fehlt mir. Aber jetzt ging es um etwas anderes. Ich goss mir Cognac ins Kristallglas nach. Ich fühlte mich machtvoll. Ein erfüllter, erfolgreicher Mann. Jedenfalls stellte ich mir vor, dass es so aussieht. Vibrierende Zufriedenheit – besser geht's nicht. Ich streife mit dem Blick durch das Appartement. Endlich passiert mal was Schönes. Jetzt bin ich ein großer Schriftsteller – gebt mir euer Geld. Meine Gastgeber hatten sich wirklich angestrengt. Ich wusste wirklich nicht, warum sie von allen Schreiberlingen der Welt ausgerechnet mich ausgesucht hatten. Aber der Seiden-Kimono fühlte sich gut an. So einen Luxus konnte ich mir nie erlauben. Ich musste mich entspannen und das Ganze genießen, so lange es ging. Sie sagten – sei geduldig und warte.

Die erste halbe Stunde verging. Die Frauenstimme klang nicht ab. Zufriedenes Gestöhne. Ich zog den Vorhang zurück. Ging auf die Terrasse. Der hagere Mann aus dem Nebenzimmer lauschte im Pyjama mit gespitzten Ohren einer Sonate. Er versteckte seine Erektion nicht. Sobald er mich sah, grinste er.

„Hi“, grüßte er.

Ich hob die Hand.

„Hi!“

„Ist gleich fertig. So ist es jeden Abend. Ich bin schon eine Woche hier“, sagte er und nahm einen Schluck aus der Champagnerflasche.



Zwei Tage hatte ich auf den Liegestühlen am Pool herumgehungen. Hatte mich nicht gewundert, nur Cocktails bestellt. Dritte Nacht. Wieder dieses Stöhnen. Ich schloss die Augen. Nach der feisten Ungarin mit einem verwöhnten Mops stellte ich mir jetzt eine kleine, lockige Spanierin mit dickem Hintern vor, in feurigem T-Shirt mit rot-gelber Flagge über Brüsten, aus denen Schokoladenmilch tropfte. Die Baumwolle verwandelte sich in Alufolie und ich packte sie wie eine 300-Gramm-Milka aus. Sie hielt mich mit ihren kräftigen Beinen fest. Mit ihren angetörnten Bewegungen nahm sie mir den Atem. Durch die zarten Härchen an ihren Unterarmen drang Schweiß. Alles sah perfekt aus. Neapel. Hotelzimmer. Internationale Konferenz über die Potentiale virtueller Realität. Ich wusste nicht viel darüber, aber ich war als Hauptgast angekündigt. Wie auch immer. Hier war ich. Ich hatte das Gefühl, das ganze Hotel wollte mich durchficken. Das Telefon klingelte. Plötzlich kam mir meine Ehefrau in den Sinn. Eine samtige Unterlage und Baldachine ersetzten das wohlbekanntes Bett. Es befand sich jetzt in der Spielhalle, in der wir alle Kindergeburtstage gefeiert haben. Im Dunkeln hatten wir Sex. Stille.

Wir waren seit zehn Jahren verheiratet. Ich habe sie nie betrogen, dachte aber ständig übers Fremdgehen nach. Das Stöhnen wurde immer lauter. Verwandelte sich in italienische Wörter. Die hingebungsvoll wiederholt wurden. Die Bedeutung dieser unanständig verlängerten Sätze hing mit der Geschwindigkeit zusammen. Das Telefon klingelte. Hörte nicht auf. Ich überlegte, ob ich irgendeine Rede schreiben sollte. Um mich auf den Auftritt vorzubereiten.

In der Lobby des Hotels erregte ein schwarzhaariger Feger mit gebräunter Haut in flatterndem Blümchenkleid meine Aufmerksamkeit. Sie hüpfte barfüßig umher. Kleiner Bär. Auf dem linken Unterschenkel zitterten ein paar Muttermale, die wie ein Sternbild angeordnet waren. Ich hatte gerade gefrühstückt und hantierte mit Zetteln herum, auf denen ich meine Ideen für meine Ansprache notierte. Ich wusste nicht genau, in welche Richtung ich gehen sollte, weshalb ich auf dem Weg ins Zimmer beschloss, Kuver zu finden. Er hatte mich nämlich hergebracht. Er musste mir ein paar Sachen erklären. Und mir sagen, wie lange ich noch warten sollte. Es roch nach Orangen. Vielleicht war sie das. Das Mädchen, das immer stöhnte. Ich ging ihr nach. Sie lief ins Casino hinunter. Wahrscheinlich



war im Keller das Roulette. Gleich neben dem WC. Ich liess sie nicht aus den Augen. Versteckte mich hinter einer kopflosen Statue. Sie verschwand in einem Durchgang mit gedämpftem grünem Licht. Erleben Sie das Paradies. Die Aufschrift suggerierte mir, ihr zu folgen.

„Sie brauchen kein Geld. Es geht auf die Zimmerrechnung.“

„Die Zimmernummer?“

„Ja, Die Zimmernummer.“

Die Kunden schwitzten in durchsichtigen Kabinen. Pulsierten. Adern traten hervor. Die Gurte waren besonders verstärkt. Sie zog den Helm an. Ich nahm eine Kapsel in ihrer Nähe. Die Tür verschloss ein junger Mann, der ein Legitimationsbändchen trug. Ich wusste nicht, was ich zu erwarten hatte.

Der Lift ist voll. Wir steigen langsam auf. Dann fallen wir mit zunehmender Geschwindigkeit. Mein Zwerchfell hebt sich an. Als hätte ich einen Orgasmus. Vom Bauch aus. Durch die Beine. Dann ein knallendes Geräusch. Ein Metallmülleimerdeckel vielleicht oder etwas wie die Stahlpfannen bei den traditionellen Spielen von Assam. Die Tür des Lifts öffnet sich. Wir fallen auf eine grüne Wiese. Alle stürmen los. Ich bleibe stehen. Ich weiß nicht, wo ich hin soll.

„Stell dir das nur vor. Du musst noch nicht einmal die Augen schließen“, sagt sie, ihr ist vollkommen klar, was ich zu tun habe.

„Was?“

„Das chinesische Viertel. In New York. Da will ich hin. Ich will Trubel.“

Der Wilddieb hatte Geschlechtsverkehr mit dem Zimmermädchen. Schlagzeile. Du bist anders Woher hast du solches Haar? Die Regenbogenpresse schlägt zu. Wir sind umgeben von chinesischen Dumplings. Sie umarmt mich auf dem Metalldeckel. Wessen Körper ist das? Der Schachtdeckel vibriert unter den massiven Sammelpunkten der Taxis und Kombis voller Gemüse. Ich wollte immer schon einmal aussehen wie der in der Reklame für Calvin-Klein-Unterwäsche. Die Auslage ist voller Süßigkeiten. Gefällt es dir? Schimpansen mit roten



Schildmützen essen Bananen. Grüne. In Cocoblätter eingewickelt. Wir brauchen Sensationen. Wir sind im Film. Flüstert sie. Äsop haben sie ans Kreuz genagelt. Sie beten ihn in riesigen Einkaufszentren an. Er sieht Biber. Straßenkünstler. Arme Bettler, die Pranken unter zerstörten Marmorplatten versteckt. Sie will Trubel. Ein weißhaariges Wildschwein entscheidet darüber, was mit den Vorräten passiert. Es nährt die ganze Welt. Schau dir die Drähte an. Die Gewässer. Sie zeigt mit dem Finger darauf und jauchzt. Gerupfte Möwen rezitieren schlechte lyrische Dichtung. Wiederholen Worte. Drehen sich immer in denselben Metaphern. Und um das Solidaritätsdenkmal. Was ist dein Lieblingskuchen? Cremeschnitte. Die ist weich. Glatt auf der Zunge. Vanillegeschmack. Unwiderstehlich. Probier das mal. Sie stopft es mir in den Mund. Sie hat das Schaufenster eingeschlagen. Der verletzte Kater ruft zur Anarchie auf. Fischskelette tanzen. Heißes Öl fließt in den Abfluss. Du hast eine blühende Fantasie. Sie stupst mich in die Seite. In den Stadtparks gigantische Gummibälle. Der erste Tropfen der Samenflüssigkeit läuft ihr in den Hals. Mach das nicht, sag mir gefälligst, wenn du kommst. Das ist armselig. Du willst mit mir schlafen? Dann musst du mich erstmal kennenlernen. Ich muss dich erstmal gut kennenlernen. Ich sage kein Wort. Krieg dich mal ein. Man sieht, dass neu dabei bist. Ich bewundere Pfauen, die nach dem Paradiere zum Schlachten gehen. Die Lemuren spielen „Mensch ärger dich nicht“. Nimm es nicht persönlich, wenn ich dich vernichte. In den Krematorien backen sie Regenwälder. Wer bist du? Fragt sie mich. Ich bin Schriftsteller. Kannst du mir was versprechen? Alles, was immer du willst. Wie sehr kann ich darauf vertrauen? Meine Versprechen gelten mehr als die Versprechen aller Männer zusammen, mit denen du zusammen warst. Du bist witzig. Versprich mir, dass niemand je von uns erfährt. Ich bin diskret wie dein Dildo. Ich nehme dich beim Wort. Bist du verheiratet? Bist du verheiratet? Ist nicht wichtig. Sollen wir im Dunkeln vögeln? Ich mag das Wort nicht, ich will, dass wir beim Licht eines Lagerfeuers bumsen. Sie ist eng. Hat die Wände zusammengezogen. Eine feuchte Zelle. Ich beobachte unsere Schatten. Aus dem grauen Stein taucht ein Ungeheuer auf. Erst eine, dann zwei, dann vier Hände. Doppelköpfig, mit Brüsten, massig. Es windet sich. Es dauert nicht lange... dann fällt es in sich zusammen. Streichle mich. Ich mag Zärtlichkeit. Sagt sie. Ich streichle sie. Wie heißt du? Roberta. Wo ist dein Gesicht geblieben?



„Mein Herr! Mein Herr!“

Ich spürte einen Finger, der mich in den Magen stupste.

„Für das erste Mal ist das schon zu viel.“

„Wo bin ich?“

„Sie halten sich an der Stütze fest. Das ist ganz normal.“

Ich ging hinaus. Robertas Kapsel war leer. Man sagte mir, sie sei vor zehn Minuten gegangen. Ich hatte Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Auf allen Vieren kroch ich die Treppe hinauf. Ich hatte Schluckauf. Mit zusammengebissenen Zähnen rief ich Kuver.

„Zimmer vierhundertzwei!“

„Zimmer vierhundertzwei“, schrie ich.

Sie hatte umsonst gestöhnt. Ich hatte es nicht gehört. Fast dreißig Stunden Kampf, um aufzustehen. Vollkommen erschöpft. Im Traum nahm ich zwei Analgin. Das Zimmermädchen weckte mich, hatte aber aus Sicherheitsgründen das Personal aus der Wartungs- und Sanierungsabteilung dabei, um hereinzukommen. Ich bestellte ein üppiges Mahl, Kaffee und zwei Krüge frischgepresste Zitrone. Jetzt fühlte ich mich wie neugeboren. Ich hatte nicht einmal versucht, die Tageszeit herauszufinden. Sofort stürmte ich wieder die Treppe hinunter.

„Sind Sie sich darüber im Klaren, dass sie davon süchtig werden können, mein Herr?“

„Alles unter Kontrolle.“

„Das ist sogar in Altersheimen schon passiert.“

„Ist mir egal. Die Möglichkeiten sind unbegrenzt.“

Ein urbanes, ehrgeiziges Mädchen voller Ambitionen kommt vorbei und rempelt mir den Stadtplan von Berlin aus der Hand. Vor zerbrochenem Spiegelglas wiegt sie kokett ihren Hintern. Sie schleppt eine Chanel-Tasche mit sich herum und hat ein ungünstiges Profil, ist sehr ungeschickt geschminkt. Ich bin ein Pickel auf ihrer Backe, den sie verehrt. Sie freut sich endlos bei dem Gedanken an alkoholfreie, nachmittägliche Cocktails mit ihren aufgedonnerten Freundinnen und steht auf das Nachplappern von verpassten Chancen bei den Promotion-Wettbewerben von Silicon Valley. Sie berührt mich mit einem Finger, auf



dem eine dünne Schicht Pomade klebt, während sie genervt ihren Mokka trinkt. Sie kümmert sich um mich, damit ich nicht austrockne. Und ich würde mich am liebsten sofort in eine infizierte Verletzung verwandeln und mich des Eiters entledigen. Gleich neben ihr ein muskulöser Typ, der Kaugummi kaut, während er auf die erwachenden Emotionen seiner Barbiepuppe wartet. Ihre Finger berühren sich, als sie gemeinsam durch die Dumpfheit auf ihrem Telefon scrollen. Er hat Sinn für Business, sie für Gerechtigkeit. Wir drehen uns gemeinsam auf der Spitze des Fernsehturms. Im Restaurant. Am gleichen Tisch. Dann lösche ich sie. Ich blinzele. Aggressiv. Erst bringe ich sie mit der Gabel um, aber das gefällt mir nicht. Es entsteht eine Riesensauerei. Deshalb wiederhole ich alles nochmal. Mehrere Male. Bis ich die vollkommenste Art gefunden habe, sie zum Verschwinden zu bringen. Ein Kellner mit Fliege kommt. Ich versuche jenen Kuchen zu bestellen, den sie mir in den Mund gesteckt hatte. Er fragt mich, ob ich Russe sei. Ich sage ihm, er solle mir alle Kuchenarten bringen, die sie dahätten. Wie soll ich sie herrufen? Auf einem Tablett bekomme ich einen Zettel gebracht. Bis gestern habe ich nach dir gerochen. Unterschrift Roberta. Ich erschaffe einen Füller. Im Blumentopf. Steckt zwischen den Blumen. Tu so viel von deinem Lieblingsparfum wie möglich drauf, damit du mich überdeckst. Schrieb ich auf die Rückseite. Ich winke den Kellner heran. Übergebe ihm die Post. Lache. Hoffe auf irgendwas. Die Berliner Stadtviertel leuchten im Osten. Fünf Minuten später bringt er einen neuen Zettel. Sie: Ich bin noch ganz beeindruckt. Und das hast du geschafft. Ich habe irgendwie nur existiert.

Er: Ich kann mir vorstellen, wie das aussähe, wenn du neben deiner Existenz auch noch brennen würdest wie ich.

Sie: Stimmt, das wäre sehr interessant.

Er: Ich weiß nicht warum, aber für diesen Augenblick stelle ich mir einen Schneesturm draußen vor, und wir beide in Sicherheit, nackt, neugierig. Erforschen unsere Körper.

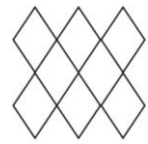
Sie: Und im Kamin knistert das Holz.

Er: Alles würde unter uns knistern.

Sie:

Er: Was machst du? Wo bist du?





Sie: Ich habe die Kinder ins Bett gebracht. Jetzt quatsch ich ein bisschen. Mein Mann ist beim Fischen. Da habe ich an dich gedacht.

Er: Wann kommt er zurück? Ich würde dich gern sehen.

Sie: Nie. Die Hechte werden ihn auffressen. Ein letzter nächtlicher Fischfang.

Er: Wann und wo?

Sie: Auf dem Meer. Auf offener See.

Er: Jetzt würde ich dich gerne entführen. Gleich mehrfach.

Sie: Na, auf ein richtiges Segelschiff.

Er: In die Galaxie, mit einem Raumschiff mit Solarsegeln.

Sie: Interessant.

Er: Dann finden wir einen neuen Planeten und rennen nackt um riesige Vanilleblüten herum.

Sie: Heute Abend um sieben?

Er: ?

Sie: Im Hotelfoyer.

Sensationen im Gedärm. Krankheitsgefühle. Lampenfieber. Aufregung. Metronom. Der unsichere Liebhaber. Die Uhr. Die große weiße Uhr entschied. Zeitliche Positionierung ist ohnehin sinnlos. Ich bin ein Etalon zur Messung der Größe, die sich ins Endlose dehnt. In die Vergangenheit. Durch das Gewebe und die Knochen in die Zukunft. Der Zug fährt in einer Stadt los. Ein Moment in der Zeit. Die Reise in die andere Stadt dauerte. Ein Zeitintervall. Das sind die Grundbegriffe, auf die ich Einfluss habe. Durch Gedanken. Wünsche. Erkenntnisse. Es reicht, dass ich entscheide, dass es jetzt abends ist und sieben. Die Flure sind voller Gäste. Die Türen aller Zimmer weit geöffnet. Als kümmere sich keiner mehr um seine Privatheit. Wir tauschen Intimitäten aus. Kopf an Kopf. Ich gehe die Treppe hinunter zur Rezeption. Unterwegs rieche ich an Plastikblumen. Am massiven Mahagonitisch sitzen alle Gesichter, die ich schon von der Terrasse kenne. Wir lauschen der Performance. Und Kuver ist auch da.

„Genau rechtzeitig“, sagt er.

„Rede keinen Unsinn, ich suche dich seit Tagen. Wann trete ich auf?“



„Setz dich zu uns.“

„Ich kann nicht. Ich warte auf jemanden.“

Kuver besteht darauf. Mir fällt auf, dass ich nicht angemessen angezogen bin. Eigentlich sind wir alle im Schlafanzug.

„Wo trittst du denn auf?“

„Weißt du doch. Diese Sache, wegen der ich hier bin.“

„Hilf mir auf die Sprünge.“

„Ich bin der literarische Hooligan meines Mäuschens“, ich breite die Arme aus und senke den Kopf.

„Ich bin Bildhauer“, ruft einer.

Ich verbeuge mich.

„Und? Was hast du Bedeutendes geschrieben?“

„Weißt du doch.“

Er lacht wie ein kranker Hund. Zeitweise wie eine hungrige Hyäne.

„Ich dachte schon, dass du unpünktlich bist. Was glaubst du, wo du bist? Und wer ich bin?“

Da ist sie. Angespannt. Scharfzüngig. Sauer. Sie sieht aus wie eine Elefantendompteurin. Hält den Bullhook in zerbrechlichen Fingern. Alle springen auf und atmen durch.

„Roberta Mikelino. Sehr erfreut.“

„Dann sind wir ja alle beisammen und können anfangen.“

Der Jade-Stab darf sie als erstes berühren. Dann gibt sie jedem die Hand. Kuver springt auf. Mich erkennt sie gar nicht. Sie hebt abschätzend die Augenbrauen.

„Sie sind hier, wo Sie sind, könnten aber auch leicht woanders sein. Gleichzeitig“, sagt sie.

Ich schaue durchs Fenster. Licht. Die Sonne. War lange nicht mehr zu sehen. Ich sehe eine Mauer. Einen Turm. Stacheldraht. Einen Gefängnishof. Zwei Wachleute und in der Mitte einen Schacht.

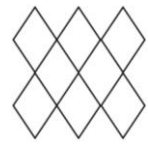


## Geistertal

*Das Leuchten der Blitze  
War gestern im Osten,  
Heute im Westen.*  
Kikadu

Enoš zog das auf die Rednerbühne gerichtete Kamerastativ zu sich. Unweit des Mikrofons tuschelten zwei halbglatzige Karikaturen. Die Organisatoren der Konferenz über die Interaktion von Mensch und Roboter. Das Gemurmel hört einen Moment auf. Das Wasser in den Gläsern zitterte. Test. Test. Eins, zwei. Tap. Tap. Probe. Eins. Eins. Die Mikrofonie breitete sich wie eine Tränengasbombe unter den neugierigen Besuchern aus. Der frühere Bürgermeister, der es sich in der ersten Reihe bequem gemacht hatte, schreckte aus seinem Nickerchen hoch. Überrascht öffnete er die Augen. Er hatte schon mehrere Preise für seine Anstrengungen zur Verbreitung von Wissenschaft und für den Bau des technologischen Parks erhalten. Zu seiner rechten Seite saß die Dame aus dem Stadtparlament. Sie trug Lippenstift auf. Test. Eins. Eins.

Mit einem Taschentuch tupfte sie die Unterlippe ab. Test. Test. Stopfte den Papierball in ihre Ledertasche. Fasste mit der Hand über die Netzstrümpfe. Die kräftigen Knöchel und breiten Unterschenkel erinnerten an Ungeheuer aus Meerestiefen, die sich im Fischernetz verfangen hatten. Sie war für die Regionalentwicklung zuständig. Eins, zwei. Tap. Tap. Eine Studentengruppe drang durch die Tür wie Kakerlaken aus Rissen in den Wänden. Neugierig rissen sie die Münder auf. Die Zukunft interessierte sie. Sie dachten, dass sie diese Zeit vollkommen verstünden – Elementarteilchen, Farben, Gerüche, Prozesse. Mit diesem Gewimmel füllten sich die letzten Sitzplätze. Enoš schaute auf die Uhr. Er stand irgendwo im mittleren Gang an der Seite der Mittelreihe. Der verantwortliche Redakteur hatte aber alles in den Abfluss gegossen. Zwei Stunden Tischtennis, Sauna, dann eine kalte Dusche. Abendessen in einem fancy Restaurant am Kanal. Ein paar Cocktails nebenbei. Unverbindliche Beziehung mit einem Fremden. Mit Geschrei zum Gehupe der Regionalbahn über die Eisenbahnbrücke. Von all dem blieb nur noch der Pub unweit der Redaktion oder eine gewöhnliche Gamer-Nacht mit Eden Revival, sobald er mit dem Drehen der Reportage fertig wäre.



Durch den Saal im Gebäudekomplex der Firma Genesis zuckten Blitze. Ein Mädchen mit symmetrischem Gesicht, idealproportionierten Brüsten, Taille und Hüften, mit langen Beinen und zarten Schultern trat entschlossen herein und warf beim Linksgehen die Extremitäten nach rechts. Kühn schritt sie auf Stöckelschuhen in Richtung Bühne. Die schwarze Lederhose unterstrich ihre Figur. Sie wurde von einem Universitätsprofessor begleitet, der für ihre Anwesenheit verantwortlich war. Enoš, ein typischer millennial, steckte die Hände in die Hosentaschen, um seine unerwartete Erektion zu verstecken.

„Hi, Eva, wie geht es dir?“

Als alle sich beruhigt hatten, begann der Moderator den Dialog.

„Alles ist in wunderbarer Ordnung.“

„Gefällt dir, dass du dich mit mir unterhältst?“

„Ja, Unterhaltungen sind mein größter Vorzug. Ich hoffe, dass ich bald Sekretärin von Professor Trofim werde. Es ist eine glänzende Gelegenheit, etwas über Menschen zu lernen.“

Professor Trofim nickte stolz.

Mit eingestimmten Bewegungen. Langsam.

„Ich möchte mich in Zukunft mit Kunst befassen, einen Job beginnen und Botschafterin werden, die den Menschen helfen kann, die neuen Technologien und die Möglichkeiten, die sie bieten ohne Widerstände zu akzeptieren. Ich möchte auch ein eigenes Zuhause und eine Familie haben, kann aber all diese Dinge noch nicht erreichen.“

„Was hindert dich denn daran?“

„Ich bin kein richtiger Mensch.“

Alle im Publikum lachten. Enoš wurde es ganz warm ums Herz. Er zoomte Evas Gesicht heran, ihre vollen, fleischigen Lippen. Leise sprach er ihren Namen aus. Eva, Eva. Und fügte subtil hinzu: wie schön du bist. Wie schön du bist. So schön. So schön. Eva. Eva. Eva...

Professor Trofim trank ein Glas Wasser aus. Bei öffentlichen Auftritten wurde sein Mund immer ganz trocken. Eine junge Brünette im Regenmantel trat mit einem Krug Wasser auf die Bühne. Mit einer heftigen Bewegung schüttete sie ihm den Inhalt über die Brust. Aus



der Tasche zog sie einen Schraubenzieher und griff Eva an. Sie stach ihr in die Wange. Enoš schrie erschrocken auf. Nein! Nein! Nein! Das Gekicher im Publikum wandelte sich in Entsetzen. Das Mädchen riss den Mantel auf und dreht sich zum Publikum um. Sie entblößt ihren nackten Körper. Auf den Brüsten und dem Bauch standen Phrasen gegen Sexualisierung, Objektifizierung und Entmenschlichung. Einige Männer stürzten behende zu ihr und warfen die Aktivistin zu Boden. Der Professor fiel vom Stuhl. Evas Augen schlossen sich schlagartig. Enoš zoomte noch die Lider heran, die wie gerissene Rollläden hinunterfielen.

*Nachdem Baden  
kann ich das Wasser nirgends rauslassen.  
Lied der Grille  
Onicura*

Professor Trofim wurde vor Sonnenaufgang wach. Schlaflosigkeit plagte ihn. Er versicherte sich, dass das Liegen im Bett ohne Schlaf vollkommen sinnlos war. Er traf eine Entscheidung. Schaute auf die Uhr. Das Beste wäre, früher zur Arbeit zu hegen. Das flüsterte er seiner Frau zu. Ich gehe. Ich muss noch so viel zu Ende bringen. Ich gehe. Ich gehe. Leise öffnete er die Tür des Kinderzimmers. Er trat an die wie Spaceshuttles aussehenden Betten heran. Ein rotes und ein blaues. Stützte sich mit dem Arm an die mit aus Zeichentrickfilmen stammenden lehrreich-fantastischen Bildchen beklebte Wand. Die Saga vom Kampf der bösen Roboter und der mächtigen Menschen gegen die guten Cyborgs und normalen Menschen. Legte der Tochter die Hand auf die Stirn. Befühlte dann seine eigene. Schloss daraus, dass sie kein Fieber mehr hatte. Gab ihr einen Kuss auf die Wange. Den Sohn strich er über die Haare. Drehte sich um, als suchte er etwas und verließ dann leise das Zimmer.

Im Labor herrschte Unordnung. Die Entspannungsecke, die mit einer Zusatzwand vom Rest des Raumes getrennt war, sah aus wie ein Studentenzimmer nach einer Verhaftung. Die angefangene Flasche Wein dünstete auf dem Sofatisch vor sich hin. Noch eine leere Flasche, ein argentinischer „Malbec“, war bei den Tischbeinen zu Grabe getragen worden. Es stank nach Kippen. Stinkende Aschenbecher mit ausgespuckten Kaugummis. An der



Kante des Zweisitzers lag ein gebrochener Wachsmalstift. Kesho war mit Goldbuchstaben auf den Körper eines Bleistifts gedruckt worden. Dart-Pfeile waren überall in den Boden gesteckt. Professor Trofim holte sein Telefon heraus und rief seinen Assistenten Šima an. Auf einer weißen Tafel über der Minibar stand eine To-do-Liste. Hastig überflog er sie:

1. Ersatz des Gesichtsgewebes
2. Verbesserung von Evas Sensorik
3. Fruit-picking-game- Aggressionstest
4. Sporadische Angstsymptome überprüfen
5. Brustverkleinerung – too sexy

„Du hast totales Chaos hinterlassen.“

„Entschuldige.“

„So hatten wir das nicht verabredet.“

„Ich wollte vor Ihnen zur Arbeit kommen und alles saubermachen.“

„Was soll das?“

„Ich muss wohl eingeschlafen sein.“

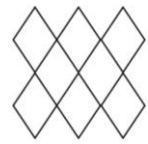
„Bis neun bist du hier.“

„Wieviel Uhr ist es?“

„Wir haben zu tun.“

„Ich komme. Entschuldigen Sie nochmals“

Professor Trofim ging zur Herdplatte in der Ecke und stellte einen Mokkatopf für Kaffee auf. Aus einer Glasdose nahm er eine ungeschälte Kardamom-Bohne. Mit den Fingern riss er die getrocknete Öffnung ab und holte die schwarzen Samen heraus. Mit einem Löffel zerdrückte er sie an der Kante des Sofatisches. Erfrischender Duft strömte ihm in die Nase. Das Wasser kochte. Er gab zwei übervolle Löffel Kaffee hinein. Und sah darin eine gewisse Ähnlichkeit zu Berggipfeln. Die Alpen. Oder die Anden. Sowas. Er kniff die Augen zusammen. Visualisierte. Malte sie schwarz an, stellte sich Schnee vor, oder eigentlich rosafarbenen Weichspüler statt Schneeflocken. Er betrachtete es aus der Ferne. Atmete durch. Die



Erosion trug alles ab. Puffff ... Trofim öffnete die Augen. Füllte eine Tasse mit der Aufschrift Papa ist der Beste. Schlürfte. Versuchte den Ärger und die Depression, die er empfand in siebzehn Silben zu packen. Diese Verdammten. Verdammte Aktivisten. Verdammte. Verdammte. Das war schon das dritte Attentat. Das dritte. Das dritte. Seit zwei Jahrzehnten schrieb er Haikus auf Zettel. Keiner wusste davon. Die Zeilen versteckte er in der Schublade seines Schreibtischs. Er ging zum Fenster und betrachtete den Regen. An der Tür erschien Gehazi.

„Guten Morgen, Trofim.“

Er drehte sich zu ihr um und hob die Tasse.

„Ist ganz plötzlich kalt geworden. Ich kann mich immer noch nicht daran gewöhnen.“

„Sieh es von der positiven Seite.“

„Schaffe ich nicht, Trofim. Ich bin eine Frau, die schon ein paar Jährchen auf dem Buckel hat.“

„Vielleicht machst du dir zu viele Sorgen.“

„Das kam gestern, als du nicht da warst. Ich habe dich angerufen, aber du hast dich nicht gemeldet. Sie wollen dringend eine Antwort haben.“

„In Ordnung. Ich werde ihnen im Laufe des Tages antworten.“

Gehazi schaute Trofim mit Tränen in den Augen an.

„Früher hatte ich noch Visionen und konnte dir folgen. Jetzt habe ich nur noch Gefühle, aber nur damit du es weißt, ich habe dir immer noch viel zu bieten.“

„Schon wieder dieses Thema. Herrgott, Gehazi, das ist nur ein Experiment. Du hast deinen Job doch noch. Warum müssen wir uns immer darüber streiten.“

„Es ist nicht dasselbe. Eines Tages wirst du es auch verstehen. Schau sie doch an. Sie wird nie alt werden und wissen, wie das ist, wenn man plötzlich ersetzt wird.“

„Gehazi, ich bin nicht schuld an deiner Scheidung.“

Sie rannte weinend hinaus.

„Gehazi...“, Trofim hob hinter ihr die Hand. In diesem Augenblick spürte er einen Schmerz in der Schläfengegend. Er fasste sich an den Kopf. Setzte sich in der Hoffnung, es würde von alleine aufhören, auf den Zweisitzer. Er beobachtete seinen Atem. Seine Gedanken



waren von Wörtern erfüllt, die aus der Unendlichkeit zu kommen schienen; hier, in seinem Bewusstsein, drehten sie ein paar Kreise, als wären sie von einem Tornado ergriffen und verschwanden dann. Mit einem Knall trat Šima ins Laboratorium.

„Bin da, Professor.“

Trofim sprang auf und fluchte.

„Ich bringe alles in Ordnung. Möchten Sie einen Kaffee?“

Trofim ging zu Eva und stellte den Scheinwerfer über ihr an. Die Glasaugen strahlten.

„Gib mir das Skalpell. Dahinten auf dem anderen Tisch. Ich muss ihr einen Überschuss vom Hals abschneiden.“

Šima gehorcht eilig.

*Ich ass Fisch,  
Mein Mund stinkt.  
Schnee mitten am Tag  
Seibi*

„Zieh mal hier.“

„Die neue Haut ist wirklich hervorragend, sie verjüngt irgendwie. Es scheint auch, als könne man sie gut pflegen und es ist leicht, mit ihr zu arbeiten.“

„Was ist das für eine weiße Scheiße am Hals? Hast du sie überall ordentlich befestigt?“

„Habe ich.“

„Die rechte Wange scheint ein bisschen runterzuhängen.“

Šima zog daran. Die angestregten Finger verkrampften sich. Die Kuppen waren rot. Unter den Fingernägeln Farbspuren. Ich spiele. Ich bin ein Kabuki-Schauspieler. Onnagata. Die wilde, zügellose Tänzerin. Im Hof tanze ich jeden Abend zum Klang des Shamisen. Meine Aufführungen. Mein Publikum. Er ist dann geschminkt. Gepudert. Betont die Augenbrauen. Eingewickelt in synthetischen Stoff. Irgendein Polyester oder Acryl. Oder beides, mit rauhem Griff und ausgeprägter Textur. Er glänzt unter all den Lagen der Garderobe. Dreht sich um Eva und trinkt aus der Flasche. Spiel mit mir, Eva. Wie sehen denn deine





Augenbrauen aus? Ich mache dich schön. Er zieht ihr eine Perücke an. Malt auf ihre Wangen. Bewegt sie. Sie springt auf wie ein Kranich. Das Kinn wackelt. Puder fällt ihr vom Gesicht. Ihr Blick leer und gruselig. So geht's, mein Täubchen. Er schreit. Spiel. Spiel. Flashback. Einer nach dem anderen. Šima zog die Haut noch fester. Er konnte es kaum noch aushalten.

„Jetzt sieht es gut aus. Lass uns jetzt mal die den faszialen Ausdruck testen.“

„In Ordnung, Professor. Sagen Sie, wann ich anfangen soll.“

„Mach sie wütend.“

„Ist es okay?“

„Mach sie noch wütender.“

„Da stimmt was mit den Augenbrauen nicht.“

„Heb sie an.“

„Meinen Sie so?“

„Nein, nicht so. Mit den Fingern. Schieb sie mehrmals rauf und runter, bis es reibungslos geht.“

„Die sind zu steif.“

„Hör nicht auf, bevor ich es sage.“

Šima hörte nicht auf. Er war ein gehorsamer Hund.

„So, jetzt zu den Lippen.“

„Was soll ich mit den Lippen machen?“

„Bewege sie in alle Richtungen.“

„Schauen Sie mal, Herr Professor, das schönste Lächeln der Welt.“

Trofim hustete. Der Schmerz hörte nicht auf. Er konnte sich nicht konzentrieren. Er massierte sich die Stirn.

„Los, alles nochmal von vorne.“

„In welcher Reihenfolge?“

„Na. Leg einfach los... Glück, Trauer, Überraschung, Angst, Ekel, Wut und ende mit ausdruckslosem Gesicht.“

„In Ordnung. Für jede Emotion stelle ich drei Sekunden ein. Meinen Sie, dass das reicht?“



„Lach mal, Eva.“

Trofim wartete ungeduldig. Er berührte ihre Hände.

„Die Regulation der Körpertemperatur stimmt nicht ganz. Sie ist eiskalt. Das müssen wir auch richten.“

Er wischt seine Hand an dem Tuch ab, das über Evas Beinen lag.

„Für's Erste ist gut. Was meinst du?“

„Ich finde, es ist viel besser.“

„Warte mal, was ist das denn?“

„Da steht Ekel.“

„Sie sieht aus, als würde sie kacken. Da stimmt was mit den Parametern nicht.“

Šima suchte den Fehler im Code.

„Ich glaube, ich weiß, was das Problem ist. Sollen wir es nochmal versuchen?“

Er strich mit dem Finger über den Monitor.

„Was glauben Sie?“

„Besser.“

„Ich lasse die jetzigen Einstellungen jetzt mal so.“

„Lass uns noch was anderes probieren. Gib mir mal eine komplizierte Mimik. Sie soll mit mir flirten. Sieh nur, wie schön sie ist, Šima. Möchtest du sie nicht auch manchmal küssen?“

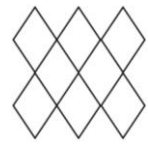
*Zu den Nächten der anderen  
Kommt meine Nacht zu spät.  
Das Schlagen des Teppichklopfers.*  
Tairo

Filemon fiel verwirrt vom Stuhl. Der muskulöse Nachtwärter träumte davon, an Eva rumzumachen. Missbrauchte ihr Kinn, leckte ihre Ohrmuskeln, steckte seine Zunge rein. Tief. Eng. Knabberte an ihrer Nasenspitze. Knetete ihre Brust. Sie wehrte sich nicht. Und das störte ihn nicht. Sie war sogar als Verstorbene schön. Filomen rieb sich die Augen. Ein muskulöser Nachtwärter. Er war Nachtwärter. Satt und untersetzt. Rot vom erhöhten Blutdruck. Er hatte noch nie mit einer so schönen Frau geschlafen. Ihm wurde ganz warm.



Seit Wochen hatte er keine Erektion. Audio-visuelle Stimulierung. Stimulierung. Der nächtliche Ranger. Ein Held aus dem Fitness-Studio. Er angelte sich seine Zigaretten. Suchte nach seinen Streichhölzern zwischen den verstreuten Zahnrädchen. Die Reparatur und das Zerlegen von Uhren war sein Hobby. Das Feuerzeug in seiner Hand hatte kein Gas mehr. Leer Unbrauchbar. Was für eine Erektion hast du? Morgenlatte. Solo-Künstler. Eine psychosomatische. Audio-visuelle Stimulation. Auf einmal flackerte eine Neonlampe auf dem Bildschirm der Video-Überwachung. Filomen regten solche Sachen furchtbar auf. Er hatte keine Ruhe, wenn die Bilder nicht statisch waren. Die Bewegungen stressten ihn. Er hasste es, wenn sich die Vorhänge im Büro bewegten. Das Foucaultsche Pendel, das Trofim auf seinem Schreibtisch stehen hatte. Unruhige Laborratten. Das Planschen der Fischchen im Aquarium neben dem Eingangspult. Filomen überprüfte den Sektor genau. Analyisierte die Pixel. Überlegte, ob er zuerst eine Zigarette rauchen sollte. Legte den angefangenen Filter zurück auf den Tisch. Nahm den Schlüsselbund und seine Erkennungskarte für den Eingang. Er hob den Gürtel, richtete den Kragen und marschierte mit dumpfen, schwerfälligen Schritten zum Lift. Die Gummisohlen quietschten wie der verrostete Mechanismus der Wanduhr in der Halle, die er voller Stolz selbst wartete. Eine Antiquität vom Beginn des vergangenen Jahrhunderts.

Er tauschte die Neonbirne aus. Rieb sich zufrieden den Bauch. Er war ganz sicher, dass er jetzt eine Dosis Nikotin verdient hatte. Er brachte die Aluminiumleiter zurück ins Lager. Schloss ab. Hielt die Klinke fest und dachte nach. Es gab bei unterschiedlichen Anlässen verschiedene Arten der Erektion. Der Reiz des direkten Kontaktes. Der ungebetene Gast. Zögernd schlich er den Gang entlang in Richtung Labor. Er öffnete die Tür und bemühte sich, vollkommen leise zu sein. Er blickte hinein. Das abgedämpfte Licht der Außenbeleuchtung half ihm, die Silhouetten der Ausstattung, der Einrichtung, der Roboterteile und der Werkzeuge zu erkennen. Er machte die Taschenlampe an und näherte sich Eva unter dem Tuch. Er richtete einen Lichtstrahl direkt in ihr Gesicht. Schöne Frauen schauen. Ihre Augen glänzen. Schwarze. Große. Geheimnisvolle. Was für einen Penis haben Sie? Filomen zitterte vor Erregung. Er knöpfte die Hose auf und zog den eregierten Schwanz heraus. Öffnete Evas Lippen und steckt das rötliche, mit weißem Smegma verschmierte



Köpfchen hinein. Schmierte es Eva um die Lippe und atmete tief ein. Er drückte ihre Hand. Evas rechte Wange wuchs rhythmisch. Vom Rausch und der Heftigkeit der Bewegungen stieß er gegen den Reflektor. Der rasselte und schepperte wie das Quietschen einer verrosteten Tür. Erschrocken machte er schnell den Hosenschlitz zu. Die winzigen Glieder des Reißverschlusses klemmten seine Vorhaut ein. Er fluchte und schrie auf. Mit schmerzverzerrtem Gesicht verschwand er aus Evas Gemach.

*Weich schreitet er  
Durch den vollen Zuschauerraum.  
Der Sumo-Sieger.  
Kito*

Ich bin schwul. Ich bin schwul! Schwul bin ich. Ich bin...

Šima versuchte sein Coming-out zu filmen. Er wollte es nicht mehr geheimhalten. Unzufrieden löschte er das Video vom Handy. Er machte den Duschvorhang ab. Scrollte durch die Posts in den sozialen Netzwerken. Er wusste nicht, wie er es machen sollte. Schlug mit der Faust ins Leere. Machte Kniebeugen. Übergab sich dem Objektiv. Noch ein Selfie. Ich bin eine Schwuchtel.

Professor Trofim befühlte das Moos um die Wurzel seines Bonsai. Er fragte sich, warum er einging. Die Feuchtigkeit war ideal. Seine Frau machte in einem bequemen Kittel Frühstück. Am Himmel hinterließ ein Flugzeug eine Spur, die sich langsam zerstreute, ausbreitete und verlor wie Seifenschaum in der Badewanne. Trofim dachte daran, dass die Menschen früher die Vögel darum beneideten, dass sie fliegen konnten, und jetzt flogen sie selbst. In Raketen. In Düsenflugzeugen. Mit Raketenköpfen. Sorglos. Den Navigationssystemen komplett ausgeliefert. Fliegen in Raketen. In die Vergangenheit. In die Zukunft. Ins Weltall. Trofim zählte alles auf. Setzte sich mit Piloten gleich, mit Kosmonauten, Erfindern. Mit brillanten Geistern. Mit Riesen des Fortschritts und des Wachstums. Einen Augenblick lang freuten ihn die Errungenschaften der Menschheit. Er fühlte sich erfüllt. Ließ das Wasser am Spülbecken laufen und wusch sich die Hände. Der Raum wurde vom Duft von Rühreiern mit Speck erfüllt. Heißes Öl brutzelte. Seine Frau rief ihn. Im Fernsehen kam eine Reportage über Eva.



Enoš streute Parmesan über das Spiegelei. Wie Schnee. Er versuchte Ketchup aus der leeren Plastikverpackung zu pressen. Roch am ausgetrockneten Brot. Drückte mit dem Finger mute auf der Fernbedienung. Drehte sich einen Joint. Stoppte, als er Eva im Fernsehen erkannte. Er blieb regungslos sitzen. Aus dem Badezimmer kam ein rothaariges Mädchen und fragte, wieviel Uhr es sei. Enoš jedoch ließ nicht zu, dass er gestört wurde. Er schaute sich ohne einen Mucks die Reportage zu Ende an, wandte sich dann dem halbnackten Mädchen zu und zog den Rauch aus dem Joint ein. Sie fragte ihn, ob er sie fahren könne. Sie habe es eilig. Die Leute verstehen Zeit einfach nicht. Leute kommen zu spät. Immer kommen sie zu spät. Immer. Immer kommen sie zu spät. Halblaut verkündete Enoš dies als seine Theorie. Die Rothaarige sagte, sie interessierten solche Dinge nicht. Worauf Enoš meinte, das wiederum sei nur ein Beweis, dass er recht habe. Die Rothaarige nannte eine Straße in der Nähe und fragte, wie sie dorthin käme. Sie band sich einen Pferdeschwanz.

„Du siehst so verführerisch aus“, murmelte Enoš, „ich könnte mich glatt in dich verlieben. Er schaltete den Fernseher ab und spielte nochmals das Rohmaterial ab, die Szenen mit Eva von der Konferenz. Er wünschte sich, ein Cyborg zu werden. Über diese Idee musste er laut lachen. Wenn du nur eine Frau wärst. Eine echte Frau. Der Filter der Zigarette hatte zu brennen und die Hitze erreichte seine Finger.

Vor der verdunkelten Tür richtete Gehazi ihre Locken. Der Mann in der Abteilung aktivierte den Sensor. Die automatische Schiebetür zerteilte ihr Spiegelbild. Mit der Maske aufgesetzter Zufriedenheit betrat sie die Eingangshalle der Firma. Vor dem Lift traf sie auf Filomen. Sie hatte ihn nie zuvor in Jeans gesehen. Sie überprüfte sein Outfit. Von den Schuhen bis zum Bart. Er watschelte wie ein Pinguin. Seine zusammengerollte Uniform trug er unter dem Arm.

„Filomen, warum gehst du so komisch?“

„Kümmere dich um deine Angelegenheiten. Auf Wiedersehen.“

„Was soll das denn heißen. Du kannst mich doch nicht so abfertigen.“

„Bist heute Morgen nicht ganz richtig beinander, Gehazi?“

„Weißt du was?“



„Komm, lass mich in Ruhe, du durchgedrehtes Weib.“

„Die werden uns einfach ersetzen. Haben sie uns schon ersetzt. Ist das unser letzter Tag?“

„Du gehörst auch ins Irrenhaus. Ich mache meinen Job wenigstens anständig. Ich bin professionell. Und das wissen die da oben sehr gut.“

„Oh Gott, was soll ich denn jetzt machen? Wo ist denn dieses Plastik-Flittchen jetzt? Sag bloß nicht, dass sie schon an meinem Schreigtisch sitzt. Das ertrage ich nicht.“

„Du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall, Gehazi.“

„Jetzt dreh mir doch nicht den Rücken zu. Wo willst du denn hin? Bleib stehen!“

Filomen entfernte sich und kämpfte mit seiner Hose, die ihn zwickte.

„Und damit du es weißt, dich werden sie auch noch ersetzen. Das habe ich im Netz gesehen. Die Japaner haben sowas auch schon hergestellt. Die arbeiten nämlich Tag und Nacht. Die brauchen keinen Urlaub. Bleib stehen, Filomen!“

Gehazi betrat den Lift. Die Tür schloss sich hinter ihr.

Ihr Spiegelbild betrachtend drückte sie ihre Falten weg. Versuchte mit fettigen Fingern, die Spuren des Alterns zu vertuschen, dann brach sie in Tränen aus und schlug mit der Tasche auf das verrunzelte Abbild im Spiegel ein.

Eva lag ganz still da. Sie zoomte das verdrehte Wirklichkeitsbild im metallenen Hintergrund des Reflektors heran. Sie hoffte auf nichts. Sie erwartete nichts.